Predigt zur Jahreslosung 1. Mo. 16,13 – am 1.1.2023 in Eben-Ezer – Frank R. Edelmann

„Jesu geh voran auf der Lebensbahn“, sangen wir eben. Getextet von Nikolaus Ludwig, dem Grafen von Zinzendorf, auf den das Herrenhuter Werk zurückgeht – ihr wisst: die mit den Losungen. In gewisser Weise geht der Gedanke einer Jahreslosung auch auf sie zurück. Aber sie wird nicht von den Herrenhutern gezogen, ausgelost, sondern von der ökumenischen Arbeitsgemeinschaft für das Bibellesen, von der wir auch die Textvorschläge für das tgl. Bibellesen haben. Das ist so ein Plan, der mit kleinen Textabschnitten innerhalb von 6 Jahren durch die wesentlichen Texte der Bibel hindurchführt. Heute also: Du bist ein Gott, der mich sieht – aus 1. Mo. 16,13.

Das Wort habt ihr als Karte auf Eurem Platz vorgefunden – ein Geschenk von Theresa Kasten. Sie hat auch ein Poster für die Cafeteria erstellt. Während auf der Karte mehr das Wort mit dem Text im Vordergrund steht, ist auf dem Poster mit einem kleinen Bild auch auf die Geschichte hingewiesen, aus der dieses Bibelwort stammt. Wir haben den Bericht eben in der Schriftlesung gehört. Der Textzusammenhang beamt uns sozusagen in die mittlere Bronzezeit. Ins 18. Jhdt. vor Christus. Das jüdische Volk existierte noch nicht. Gott war noch mit ihrem Stammvater Abraham zugange, erst mal eine Familie zu gründen.

Aus dieser Familie wurde dann in Ägypten, der Heimat Hagars, das Volk Gottes Israel. Und aus diesem Volk kam schließlich der Messias Jesus Christus, ohne den wir heute Abend hier gar nicht säßen. Eine Linie, die Paulus im Galaterbrief sehr deutlich von der Linie Hagars und Ismaels unterscheidet. Sehr deutlich macht er: Es geht um Sarai und Isaak und die Linie von diesen dann zu Jesus Christus zieht. Doch dieser Jesus ist auch auf unserem Poster zu sehen. In der Wortgestaltung - seht Ihr das Kreuz in der Grafik?

Hier wird also bereits Christus gesehen, wo Hagar erkennt: Gott ist ein Gott, der mich sieht. Das meint weniger das tatsächliche Sehen.

Es geht vielmehr um das umfängliche Sehen i. S. da nimmt mich jemand wahr – da sieht jemand nach mir i. S. der Fürsorge, Versorgung. Denn DAS ist es, was Hagar hier erlebt. Dieser Gott nimmt sie wahr – und kümmert sich um sie.

Um das zu sagen, hätte es vermutlich genügt, Euch gegenüber 1. Mo. 16,13 zu zitieren. Euch den ganzen Textabschnitt vortragen zu lassen, hatte jedoch seinen Grund. Mit geht es auch um die Tiefenschärfe des Ganzen. Meiner Meinung erkennt Hagar nämlich nicht nur Gott als Versorger, sondern begreift ihn nochmal tiefer.

Denn was Gott hier sieht, ist mehr als nur eine verzweifelte Frau an einer Wasserstelle in der Wüste. Meines Erachtens sieht er hier ein Dreifaches:

1. Gott sieht nach Hagar.
2. Gott sieht Abram, Sarai und Hagar.
3. Gott sieht auch den, den keiner sieht.

Zu 1. Gott sieht nach Hagar

Ja, Hagar ist verzweifelt. Man merkt das an ihrer Antwort auf die Frage des Engels nach ihrer Vergangenheit und Zukunft. Er hatte sie gefragt: wo kommst du her und wo gehst du hin. Sie antwortet nur auf die erste Frage, wo sie herkommt. Eine Antwort auf die Zukunft hat sie nicht. Sie kann nur antworten: „Ich bin auf der Flucht vor meiner Herrin." Anfänglich hatte ich angenommen, sie flieht nach Ägypten. Denn Hagar ist Ägypterin. Der Weg Richtung Schur führt nämlich dorthin. Schur war der ein ägyptischer Vorposten an der Grenze zu Kanaan. Dahinter lag noch mal die Wüste der Halbinsel Sinai, bevor es ins Innere Ägyptens gegangen wäre. Aber dann wurde mir bewusst: Hagar hatte gar kein Ziel. Sie war nur auf der Flucht – keine gute Voraussetzung, um den Weg durch die Wüste lebend zu packen. Jahre später wird Hagar wieder in die Wüste laufen. Als Abraham sie mit dem geborenen Kind fortschickt nachdem Gott ihm versprochen hatte, sich um die beiden zu kümmern.

Als das Wasser leer ist, legt sie das Kind ab und geht weiter, weil sie nicht mitansehen kann, wie das Kind stirbt. Wieder erscheint ihr ein Engel des Herrn – diesmal öffnet er ihr die Augen und sie entdeckt eine Wasserquelle, die sie vorher nicht wahrgenommen hatte.

Wenn die Bibel mit menschlichen Worten von Gott spricht – er sieht und kann gesehen werden – dann sind das oft Hilfsbrücken für unser begrenztes Denken, um zu verstehen, was hier eigentlich passiert. Dass Gott sehen kann, hätte sie vermutlich nie bestritten. Das Besondere hier ist aber, dass er SIE sieht. Nach IHR sieht – sich um SIE kümmert.

Wenn mich jemand nach dem Thema meines Studiums fragt, antworte ich in der Regel eher kurz: Ich forsche am Verhältnis von Beruf und Berufung. Wer mehr wissen will, dem erzähle ich von empirischer Biografieforschung in Kombination mit der Theologie. Oft werden Dinge, die wir mit Gott erleben, von anderen als subjektiv oder sogar sich-selbst-eingeredet abgetan.

Doch schon in so biblischen Texten wie hier wird klar: Man redet von Gott – das ist ja „Theologie" – man redet von Gott überzeugender, wenn er ins eigene Leben eingegriffen hat. Wir nennen das „Zeugnis". Berichten von einem Ereignis im Leben, bei dem Gott sichtbar, spürbar, erfahrbar eingegriffen hat. Am deutlichsten bei Bekehrungs- und Berufungserlebnissen – aber oft auch in vielen kleinen Dingen des Alltags. Andere sprechen dann von Glück oder Zufall – ein gläubiger Mensch von göttlicher Fügung oder Führung.

Hier wird uns Gott als jemand vorgestellt, der nach einem sieht. Sich um einen kümmert. Hagar verwendet hier einen neuen Namen bzw. Titel oder Bezeichnung für Gott. Bislang war er noch nicht so genannt worden: El Roi, Ro-i oder auch Ra-i ausgesprochen.

Der Brunnen, an dem das passiert, bekommt einen entsprechenden Namen. D. h. ihr Erleben konnte direkt an einem Ort festgemacht werden. Sie hat sich das nicht eingeredet oder eine Fata Morgana in der Wüste gehabt.

Und so ähnlich, wie das in so biblischen Texten einen Anfang nimmt, geht es auch immer wieder mal bei Dir und mir im Herzen weiter. Wir reden von Gott überzeugender von den Dingen, die wir auch mit unserem Leben abdecken können. Alles andere klingt oft hohl und leer – dogmatisch richtig, aber irgendwie tot. Wem es im Leben immer gut ging, kann schwerlich überzeugend davon sprechen, dass Schmerz und Leid zur christlichen Nachfolge dazugehören.

Wer aber durch die tiefen Täler des Todes, des Schmerzes, des Leides ging, dem hört man anders zu, wenn er von Hoffnung und Zuversicht spricht. Ganz praktisch wird das im Leben von Hagar dadurch sichtbar, dass sie nach dieser Begegnung in der Lage ist, in die alte Situation zurückzukehren und wieder ins bestehende alte System sich einordnet. Geflohen war sie, weil sie es nicht mehr aushielt, von ihrer Herrin gedemütigt zu werden. Nach der Begegnung mit Gott konnte sie aus freien Stücken zurückkehren und in alte rechtmäßige Verhältnisse zurückkehren.
Für uns schwer verdaulich, da wir in einer Gesellschaft aufgewachsen sind, die Sklaverei abgeschafft hat. Wer sich allerdings mit der Geschichte von Arbeit und Berufsverständnisses auseinandersetzt, merkt, dass Sklaverei in der Antike anders war als das, was wir in Filmen und Büchern über US-amerikanischen Sklaverei im 19. Jhdt. geboten bekommen. So deutet hier der hebr. Text bspw. an, dass zwischen beiden Frauen ein besonderes Vertrauensverhältnis bestanden haben könnte. Nicht jede Sklavin wurde von einer Herrin damals mit der Würde beauftragt, in ihrem Namen ein Kind mit dem eigenen Ehemann zeugen zu dürfen.

Zu 2. Gott sieht Abram, Sarai und Hagar

Da ich gerade Sarai erwähne, lasst uns doch mal tiefer in die ganze vermasselte Geschichte hineingucken: Die Bibel skizziert hier was in wenigen Worten – lasst uns das nicht vorschnell ein ganzes Jahr lang auf uns beziehen: Du bist ein Gott, der mich sieht… - denn der sieht nämlich auch unsere dunklen Flecken. An keiner Stelle wird hier zwar einer der drei für ihr offensichtlich falsches Verhalten von Gott gerügt. Mir fielen da eine ganze Menge Dinge ein, mit denen ich gern die ach so arme Hagar verteidigen hätte.
Da ist als erstes dieser Schlaffi von Abram, der es nicht hinbekommt, sich gegen die Idee seiner Frau zu wehren. Wo bleibt der Glaubensheld – der Vater des Glaubens – der geduldig warten kann, bis Gott ihm das versprochene Kind aus dem Leib der Sarai schenkt?
Wieder so ein Adamtyp, der sich nicht wehren kann gegen die Einflüsterungen einer Evafrau, um mal in Worten von Typologien zu sprechen. Da wiederholt sich was in der Menschheitsgeschichte

immer und immer wieder. Doch wenn ich jetzt weiterpredige, frage ich mich natürlich: Darf ich das überhaupt? Als Mann diese Geschichte auslegen, in der zwei Frauen so dermaßen aneinandergeraten? Müsste jetzt nicht eine Glaubensschwester weiterpredigen? Na, ich versuch´s trotzdem mal: Sehen wir uns Sarai an, dann fällt auch ein Schatten auf sie. Wäre sie nicht so ungeduldig gewesen, wäre der ganze Schlamassel gar nicht passiert. Wenige Jahre später bekommt sie Isaak als eigenes Kind! Wieder so eine Evatypin, die ihren ihren Adamtypen dazu bringt, nicht auf Gott zu hören.

Wie gemein sie zu ihrer Sklavin ist. Kein Wunder, dass Hagar abhaut.

Ich weiß, man kann auch freundlicher auf Abram und Sarai blicken. Mir wurde nur wichtig: Hagar ist nicht unschuldig an der ganzen Malaise. Das Kind der Sklavin als Kind der Herrin gelten zu lassen, war damals geltendes Recht. Man hat im Codex des Hammurapi – eines Herrschers in dem Kulturkreis damals entsprechende Regelungen gefunden, die so Sklavinnen unter besonderen Schutz stellen. D. h. es wäre ein sozialer Aufstieg für sie gewesen. Wenn schon fliehen, warum floh sie nicht vor der Zeugung?

Wie gesagt, unsere Vorstellung von Sklaverei aus dem 21. Jh. passt nicht zum Denkschema der mittleren Bronzezeit. Es braucht schon ein bisschen genaueres Hingucken vor der Übertragung ins Heute.

Und wer schon modern sein will: Wer je eine ungewollt kinderlos gebliebene Frau kennengelernt hat, die auch noch wie Sarai weiß, dass die Kinderlosigkeit an IHR liegt… Der ahnt, was für ein Liebesopfer es von ihr war, eine Andere in die Arme ihres Mannes zu geben. Weiß, wie die Demütigungen Hagars Sarai dann umso mehr geschmerzt haben müssen. Hier steht: Als Hagar merkte, dass sie schwanger war, sah sie auf ihre Herrin herab (V. 4 b). Hier steht ein Wort, das für kleine Sticheleien unterhalb der Wahrnehmung von direktem Unrecht steht.

Alles immer ein bisschen unter´m Radar der Wahrnehmung anderer, kennt man heute bei Mobbing. Sarai hat´s gemerkt. Also war Hagar nicht nur Opfer. Ohne jetzt Täter- und Opferrolle vertauschen zu wollen. Ich merke: Hier haben alle drei Dreck am Stecken. Hier kommt keiner gut weg.

Doch gerade da beginnt das Evangelium im Text mir aufzuleuchten. Der biblische Text redet sie nicht schlecht. Er stellt sie nur realistisch dar als Menschen wie Du und ich. Mit Sehnsüchten und Bedürfnissen, Sticheleien und Eifersüchteleien. Wie lange können WIR warten, bis ein Wort Gottes in unserem Leben wahr wird? Wollen WIR auch mal Herr oder Herrin sein? Wann blicken WIR auf andere herab oder wollen uns bei denen revanchieren, die uns demütigen?

Gott schimpft hier keinen aus. Er macht keinen fertig. Hier spricht Evangelium – frohe Botschaft: Gott geht der Fliehenden nach und verwickelt sie in ein Gespräch wie später Jesus an einem Brunnen einer Frau am Ende anbietet: Wenn du wüsstest, wer vor dir steht – du bätest ihn um Wasser des Lebens, um nie mehr Durst zu haben in Deinem Leben. Anfangs denkt Hagar, sie hat mit einem Engel Gottes zu tun. Später merkt sie: es war Gott persönlich! Ismael soll sie das Kind nennen, d. h. Gott hört. Heißt das, dass sie vorher zu diesem Gott gebetet hatte und nun merkt: Gott sieht mich nicht nur – er hört mich auch – er er-hört mich sogar?

Oder ist es das Signal an Sarai und Abram: Gott hört auch, was ihr sprecht… Denn Sarai hatte ja zu Abram gesagt: Gott richte zwischen dir und mir. Eine Warnung für alle 3 Erwachsene, vernünftig mit dem Kind umzugehen?

Zu 3. Gott sieht auch den, den keiner sieht: Ismael - das ungeborene Leben

Ich will noch mal eine Etage tiefer in das Sehen Gottes einsteigen. Bislang ging es immer nur um die Bedürfnisse von Abram, Sarai und Hagar. Dabei wissen alle drei längst: Hagar ist schwanger. Wer macht sich Gedanken über das werdende Leben im Leib der Mutter? Hagar geht's nicht um das Kind, sondern um ihre Demütigungen. Auch Sarai und Abram melden keinen Anspruch auf das Kind an, sondern sind mit ihren eigenen Befindlichkeiten beschäftigt. Irgendwie scheint das Kind kein Thema für die drei zu sein. Aber Gott sieht eben nicht nur die verzweifelte junge Frau, sondern auch den, der sich gar nicht äußern kann. Der sich gar nicht wehren kann.

Und wenn Hagar entschiede, in der Wüste sterben zu wollen – er müsste mitsterben. Gott sagt jetzt nicht: Ist mir doch egal – ich hab nur Isaak vorhergesagt. Nein – er greift ein.

Ich springe noch mal ein paar Jahre weiter vor – als Hagar mit dem dann geborenen Ismael die Familie verlassen muss, damit Sarais Kind Isaak nicht mit ihm zusammen erbt… Ich erwähnte es schon – sie stirbt beinahe in der Wüste. Gott rettet sie – und wisst ihr, was da auch noch steht? Gott war mit dem Jungen und so wuchs er heran (1. Mo. 21,20). Ich kenne so Sätze aus dem Bericht über Josef in Ägypten. Über Johannes dem Täufer und Jesus als 12jährigen bei seinen Eltern!
Offenbar ist Ismael kein Störfall in den Plänen Gottes. Was der Engel hier der Schwangeren verspricht, lässt darauf schließen, dass Ismael für Gott kein Problem darstellt. Er hat für ihn auch einen Plan. Oder besser gesagt: eine Perspektive. Um es in Worten des Sehens zu sagen: Er hatte eine Sicht für ihn und sein Leben.

➔ *Persönliches Zeugnis*

Welche Sicht hast Du auf Dein Leben? Was denkt Gott über Dich? Da, wo Theologie sich mit Biografie verbindet – da wird's spannend. Gucken wir unsere Lebensläufe daraufhin an. Der Theologieprofessor Helmut Thielicke meinte: Etwa 80 % unserer Theologie sind Biografie. Er hat da keine empirischen Studien darüber betrieben. Er wollte eine Trendmeldung abgeben. Hagar begegnet in der Wüste ihres Lebens Gott und erkennt: Du bist ein Gott, der mich sieht. Wahrnimmt. Liebt. Sich um mich kümmert. Und bekommt so einen anderen Zugang zu Themen wie Freiheit, sich einordnen und Demut. Ich vermute, dieses Bibelwort hat spannende Entdeckungen in diesem Jahr für Dich, mich und uns als Gemeinde bereit. Lassen wir uns darauf ein? Amen.